

Kontext

Der zweite Bund des Bieler Tagblatts

Titelgeschichte

Hier prallen Bodenständigkeit und Leichtigkeit aufeinander

Wie charmant ist Biel tatsächlich? Funktioniert die Zweisprachigkeit im Alltag? Eine Woche lang haben Schülerinnen und Schüler der Kanti Wettingen Antworten gesucht. Das Resultat ihrer Recherchen ist eine Art Liebeserklärung.



Die Verbindung von Französisch und Deutsch ist ein Merkmal von Biel. Die «Sporting Bar» an der General-Dufour-Strasse hat die Zweisprachigkeit elegant umgesetzt. IRÈNE WEHAIBA

Camille Bawidaman, Melanie Bieri, Sonja Müller, Ria Patoli

«Biel wirkt auf uns zuerst kalt, etwas gar verlebt, als wir von Wettingen anreisen. Die hohen Betonblöcke und die grauen Industriegebäude sind kein Augenschmaus. Wir empfinden eine eher bedrückte Stimmung und sind skeptisch. Das erste Erscheinungsbild scheint so gar nicht zu dem zu passen, was uns Biel-Kenner und Biel-Liebhaber erzählt haben. Die Skepsis legt sich bald, als wir tiefer in die Stadt eintauchen und den «Chessu» erblicken. Das AJZ, eine Utopie aus der Vergangenheit – mitten in der Stadt? Jedenfalls weckt das Gebäude Vorfreude auf das Nachtleben. Wenn die Nacht zum Tag wird, zählt die Ästhetik wenig. Das nächste Highlight ist der blaue, wellige See. Unsere heimi-

sche Limmat möchten wir zwar nicht missen, ein lauschiges Seeufer hat aber doch andere Qualitäten. Wäre es Sommer, fände man uns schon lange im Seewasser. So aber lassen wir es bei einem Augenschein bewenden. Mit dem sich bessernden Wetter und etlichen Sonnenscheinstunden steigt unsere Stimmung. Die Altstadt mit ihren bunten Häusern und ihren Nischen lässt unsere Herzen höher schlagen. Wer noch keine Fotos gemacht hat, sieht sich nun aufgefordert: Schnappschüsse müssen her. Wer sich etwas länger in der Stadt aufhält, wird ihres Charmes gewahr. Das vielseitige Biel will erobert werden. Es versteckt sich hinter viel Gelassenheit und Unscheinbarkeit. Je länger wir hier sind, desto offensichtlicher erschliessen sich die Lebenswürdigkeit und die Herzhaftigkeit. Vor allem die Altstadt lässt uns den Alltag vergessen,

sie lädt uns mit ihrer entspannten Atmosphäre förmlich ein. «Lädeli» und freundliche Cafés versprechen Nostalgie und Ruhe. Auch in den liebenswerten Brockenstuben finden alle ein passendes Stück. Die Bieler Altstadt ist eine Welt für sich. Zusätzlich zu den Cafés bieten die Parks der Stadt Wohlfühlloasen. Unser Favorit ist ganz klar der Elfenaupark. Mit seiner märchenhaften Stimmung bietet er Gefühle der Entspannung an. Bei einem Rundgang durch den Park ist ein Treffen mit den Enten, die den Teich bewohnen, garantiert.

Zu Fuss kommt man gut voran
Die Neustadt empfinden wir als Kontrastprogramm. Die Menschen wirken beschäftigt, alle scheinen schnell unterwegs zu sein. Da quengelt ein Kind, dort lümmelt sich einer mit seiner Bierbüchse; viele kleine Alltagszenen spielen sich vor unseren

**«Biel ist Biel.
Bern ist Bern.
Baden ist Baden.
Wir schätzen die
Offenheit Biels
und freuen uns
bereits auf den
nächsten Besuch.»**

Augen ab. Verglichen mit anderen Schweizer Städten wie Zürich oder Genf wirkt Biel aber ruhig, vollkommen gelassen und übersichtlich. Auch zu Fuss kommt man gut voran. Die vielen Bars und Cafés sind perfekte Zufluchtsorte.

Wie der See, die Parke und die Altstadt ist auch die Zweisprachigkeit ein Teil von Biel. Dies sorgte bei uns zu Beginn für Nervosität. Schnell wurden unsere Befürchtungen ausgeräumt. Keine Sechs im Fach Französisch? Kein Problem. Die Angst, dass unsere Französischkenntnisse nicht gut genug seien, um mit den Bielerinnen und Bielern zu kommunizieren, war unbegründet. Jede Person kann auf Deutsch angesprochen werden, irgendwie versteht man sich immer, selbst wenn der Satz aus deutschen und französischen Brocken zusammengewürfelt ist. Die Stadt ist stärker von der

Zweisprachigkeit geprägt als erwartet, nicht nur die Leute, sondern auch Schilder und Anschriften sind bilingual. Zwar sind Französisch und Deutsch die dominierenden Sprachen, aber sie sind bei Weitem nicht die Einzigen. Bei einem Spaziergang durch die Stadt sind viele Sprachen zu hören. Dabei handelt es sich nicht nur um Englisch und Italienisch, sondern um verschiedene, uns oftmals unbekannte Sprachen. Die Diversität von Biel ist offensichtlich.

Biel ist eine einzigartige Stadt, das ist Fakt. Grosse Verantwortung dafür trägt eben die Zweisprachigkeit, die man im Alltag stark wahrnimmt. Dieses Alleinstellungsmerkmal wird von der Bieler Bevölkerung positiv bewertet. Stéphanie Vouilloz, die seit sechs Jahren in Biel arbeitet, sagt: «Jede Person kann in der

Fortsetzung auf Seite 20

Nicht sehr nett

Mitten in einem Gespräch aufs Handy zu schauen, wirkt unhöflich. Oder wird das sogenannte «Phubbing» zur Normalität, fragt sich Landro.

Nicht so alt

Ein Hundejahr entspreche sieben Menschenjahren, lautete die Altersformel. Weshalb diese nicht ganz richtig ist und warum kleine Hunde älter werden.

Nicht nur gut, sondern auch gesund

Dank ihren Omega-3-Fettsäuren und dem feinen Geschmack feiert die Baumnuss grosses Revival. Sie ist zudem vielseitig verwendbar.

Titelgeschichte

Fortsetzung von Seite 19

eigenen Sprache sprechen». Martin Roth, ein anderer Passant, meint: «Verschiedene Kulturen kommen hier zusammen, das macht alle offener.»

«Multikulti», für manche Schweizer ein Unwort, belebt die Stadt und sorgt für Abwechslung. Eine Bewohnerin, die sich einen Kaffee genehmigt, sagt: «Je bunter, je vielfältiger, desto interessanter.» Doch mit den verschiedenen Kulturen und dem Bilinguismus ist Biel für sie nicht hinreichend beschrieben. «Ich habe grosse Städte nicht so gern, das Übersichtliche gefällt mir besser.»

Das Understatement von Biel zieht auch das Ehepaar Robert und Yvonne Hemet aus Holland an, seit 25 Jahren. Ihnen gefällt, dass Biel «keine touristische Stadt» ist. Biel ist «eine Stadt, die vorwärtsgeht, am See ist es schöner geworden, aber auch im Industriegebiet», meint Philippe Gonin. Fortschritt erkennt Stéphanie Vouilloz in der politisch «grünen Grundhaltung» der Bielerinnen und Bieler.

Zu reden geben die Neubauten

In Sachen Gepflegtheit und Sauberkeit gibt es unterschiedliche Meinungen. Vielen Bielerinnen und Bieler ist die Verschmutzung ein Dorn im Auge. «Alles wird auf die Strasse geworfen», kritisiert die Frau aus einem Café. Aber auch Touristen fällt das Littering-Problem auf. Die 20-jährige Lea Gerber, die wir ansprechen, sagt, dass es ihr hier trotzdem gefalle. Die Veränderungen in der Stadt sind ein immer wiederkehrendes Thema. Zu reden geben etwa die zahllosen Neubauten. Diese hätten Vor- und Nachteile, meint etwa Martin Roth: «Es geht zwar Kulturraum verloren, aber es kommen neue Wohnungen dazu.»

Der absolute Lieblingsort der Bielerinnen und Bieler ist zweifellos der See und sein Hafen, die von Jungen und Alten sowie Touristen und Einheimischen regelmässig besucht werden. «Im Sommer «chille» ich natürlich gerne am See. Aber der beste Ort, um in den Ausgang zu gehen, ist der «Chessu», findet Lea Gerber, die fünf Minuten von der Stadt entfernt wohnt. Einen anderen Lieblingsort hat das holländische Ehepaar Robert und Yvonne Hemet, das oft die Taubenlochschlucht besichtigt. Zudem scheint das sonst nicht sehr touristisch ausgerichtete Biel die Besucher mit seiner Altstadt in den Bann zu ziehen.

«Froh, zurückzukommen»

Für viele Bielerinnen und Bieler ist es unvorstellbar, ihre Heimat zu verlassen. Sie sei als Kind mit ihrer Mutter hierhergezogen, da diese Bekannte in Biel hatte, erzählt uns eine in Nostalgie versunkene Dame in einem Café. «Seit 1960 habe ich nie das Bedürfnis verspürt, Biel zu verlassen.» Es habe sich halt so ergeben. Sie möge es hier, weil Biel ruhig und übersichtlich sei. «Ich bin immer froh, nach einem Besuch meiner alten Heimat Budapest wieder zurückzukommen.»

Dank der vielfältigen Kulturen, die sich in Biel begegnen, weist die Stadt eigenen Charme und Charakter auf. Wir haben die damit verbundene Offenheit geschätzt und freuen uns bereits auf unseren nächsten Besuch. Biel ist Biel. Bern ist Bern. Baden ist Baden. Weshalb die Menschen Biel, ihre Stadt, mögen und oftmals lieben, ist uns in der Zwischenzeit klar geworden. Wenn Seeländer Bodenständigkeit und französische Leichtigkeit aufeinanderprallen, entsteht etwas Einzigartiges.»

«Auf dem Pausenhof waren die Verhältnisse konfliktgeladen»

Wie erlebt Beat Feurer die Zweisprachigkeit? Wie steht er zur Flüchtlingspolitik? Wie hat sich Biel in den letzten Jahren entwickelt? Drei Schüler haben dem Bieler SVP-Gemeinderat auf den Zahn gefühlt.

Interview: Damian Martin, Fryderik Sikon, Robin Wong

Beat Feurer, was sind Ihre persönlichen Erfahrungen mit der Zweisprachigkeit in Biel?

Beat Feurer: Als Kind habe ich die Zweisprachigkeit als eine Last empfunden. Wir haben die französischsprachigen Kinder auf dem Pausenhof als Konkurrenten gesehen und Allianzen gebildet, die deutschsprachigen Kinder gegen die französischsprachigen Kinder und umgekehrt. Da gab es im Winter Schneeballschlachten und im Sommer andere Auseinandersetzungen. Die Verhältnisse waren konfliktgeladen. Im Quartier war es ähnlich. Dort gab es eine Ecke, wo sich die französischsprachigen Kinder aufhielten und spielten und eine andere, wo die deutschsprachigen Kinder waren. Wenn sich ein Kind in die falsche Ecke verirrt, wurde es verprügelt.

Und heute?

Als Erwachsener erlebe ich das anders: Ich finde es faszinierend, andere Sprachen zu lernen. Das erweitert den Horizont, gerade im Bereich der Kultur. In der Stadt Biel ist die Zweisprachigkeit für mich ein spezieller Anreiz geworden, seitdem ich Gemeinderat bin. Ich sehe darin eine echte Bereicherung. In den Sitzungen des Gemeinderates spricht jeder in seiner Sprache, mein französischsprachiger Kollege referiert auf Französisch. Wenn ich etwas nachzufragen habe, frage ich auf Deutsch nach, und es kommt eine Antwort auf Französisch zurück. Gleich ist es mit den Berichten im Gemeinderat: Sie sind auf Französisch oder Deutsch verfasst, abhängig vom jeweiligen Verfasser. Am Anfang war das eine Herausforderung für mich, es führte jedoch dazu, dass ich das Französische besser kennengelernt habe. In der Zwischenzeit verstehe ich mich sehr gerne auf Französisch.

Wie haben Sie die Entwicklung Biels in den letzten Jahrzehnten miterlebt? Wie waren Ihre Erfahrungen als Kind? Hat sich Ihre Sicht auf Biel als Erwachsener geändert?

Als Kind habe ich mich nicht kritisch mit Biel auseinandergesetzt. Damals war es einfach meine Heimat. Als ich grösser wurde, habe ich bemerkt, dass Biel nicht die einzige interessante Stadt ist. Ich fand Biel nicht mehr so toll, und ich begann mich zu fragen, ob ich in Zukunft überhaupt hier leben wolle. Aber: Ich bin geblieben, ich bin immer noch hier, unterdessen habe ich vieles in Biel kennengelernt, was mir sehr gefällt. Die Stadt Biel hat sich verändert: In den letzten Jahren hatten wir eine städtebauliche Entwicklung, die sehr dynamisch war. Es sind neue Kleinquartiere entstanden, es sind Wohnungen gebaut worden, die auch für Leute mit einem mittleren Einkommen interessant sind. Man kann sagen, dass die Stadt Biel attraktiver geworden ist. Viele Graffiti, die unsere Stadt jahrelang beherrscht haben, sind seit einiger Zeit aus



Sicherheitsdirektor Beat Feurer sieht in der Zweisprachigkeit «eine echte Bereicherung». RETO PROBSTA

«Das Geld, das wir in der Schweiz für Flüchtlinge einsetzen, könnte man viel besser vor Ort verwenden.»

Beat Feurer

dem Stadtbild verschwunden. Es wird einiges unternommen, damit Biel attraktiver wird. So ist die Situation beim Bahnhof heute weniger unangenehm als früher. Biel entwickelt sich in vielen Bereichen, einerseits macht die Stadt im Moment eine enorme städtebauliche Entwicklung durch, andererseits tut sich auch viel in den Schulen und anderswo.

Welche Rolle spielte die Uhrenindustrie bei diesen Entwicklungen?

Die Uhrenindustrie hat in den 80er-Jahren eine enorme Krise durchlebt. Es wurden massiv Arbeitsplätze abgebaut, aber es ist unter anderem der Swatch mit ihrer Initialzündung gelungen, der Branche neues Leben einzuhauchen. Heute sind wir in einer sehr guten Position. Biel ist Hauptstandort der Rolex. Die Firma hat durch Expansion viele neue Arbeitsplätze geschaffen, ebenfalls bedeutsam war die Swatch-Manufaktur, auch hier hat eine Expansion stattgefunden. Man kann sagen, dass sich die Uhrenindustrie wieder etabliert hat und ein starker, aber nicht der einzige wirtschaftliche Faktor in Biel und Region geworden ist.

Welche Bedeutung haben andere Wirtschaftsbranchen?

Biel hat sich als zweisprachiges Zentrum etabliert. Alle Branchen, die Sprachkenntnisse benötigen, finden ideale Bedingungen, so zum Beispiel Call Centers, bei denen man sonst feststellen kann, dass sie sich eher am Ausland orientieren. Zudem gibt es eine starke industrielle Verankerung in der Stadt. Zunehmend wichtiger wird in Biel der Dienstleistungssektor. Wir haben kürzlich die Ansiedlung eines Dienstleistungszentrums der UBS erleben dürfen, dadurch wurden viele Arbeitsplätze geschaffen. Für solche Anbieter ist Biel, wie erwähnt, interessant durch die Mehrsprachigkeit.

Biel hatte in Sachen Kriminalität lange einen schlechten Ruf. Welche Massnahmen hat die Stadt getroffen, um die Sicherheit zu gewährleisten?

Dass es gelungen ist, die Kriminalitätsrate zu senken, ist Folge verschiedener Massnahmen. Die Zusammenarbeit mit der Kantonspolizei ist wichtig. Wir pflegen diese intensiv. Und wir haben mit der Kantonspolizei geografische Schwerpunkte definiert. Wo sich Verstösse häufen, erhöhten wir die Polizei-

präsenz. Dies hat gute Wirkung gezeigt. So haben wir an den Orten, wo das Nachtleben stattfindet, die Präsenz der Sicherheitskräfte erhöht und Forderungen formuliert, die sich an Betriebe des Nachtlebens richten. Schliesslich haben wir die Anlaufstelle für Drogensüchtige für Auswärtige geschlossen. Dadurch, dass wir den Zugang kontrollieren und nur Leute zulassen, die aus Biel oder der Region stammen, hat es eine Veränderung der Sichtbarkeit des Drogenkonsums und der Drogenkriminalität gegeben. Das sind nur einige Beispiele.

Was hat Sie zur SVP gebracht? Warum haben Sie sich für diese Partei entschieden?

Für mich ist die SVP die Partei der Freiheit. Ich bin überzeugt, dass die grösste und stärkste Kraft, die wir haben, in uns selber liegt. Die stärkste Energie liegt in jedem Menschen selber, und deshalb glaube ich, dass die Freiheit entscheidend ist. Wir haben nicht die Aufgabe, den Menschen die Freiheit zu nehmen, sondern wir sollten sie in ihrem Namen stärken. Tun wir das, so ernten wir Kreativität und Erfolg. Erfolgreich sind Länder, die ihren Bürgern grosse Freiheit einräumen.

Was sagen Sie zur Flüchtlingspolitik der SVP?

Ich bin davon überzeugt, dass wir alle aufgefordert sind, uns für Flüchtlinge zu engagieren und Verantwortung zu übernehmen. Aber ich bin dagegen, dass ausschliesslich der Staat diese Aufgabe übernehmen soll. Das Geld, das wir in der Schweiz für Flüchtlinge einsetzen, könnte man viel besser vor Ort verwenden. Für mich ist es zudem wichtig, dass die Leute, die wir unterstützen, eine Gegenleistung erbringen.

Was ist Ihrer Meinung nach die dafür beste Methode?

Berechnungen zufolge geben wir in der Schweiz Geld im Milliardenbereich für Flüchtlinge aus. Trotzdem profitieren nur wenige Leute davon. Wenn wir das gleiche Geld vor Ort einsetzen würden, könnten wir viel mehr Menschen helfen, ihre Existenz zu sichern. In der Schweiz braucht ein Flüchtling etwa 2000 Franken im Monat. In Indien könnte man mit diesem Geld zehn Menschen helfen.

Sie haben gesagt, der Staat solle sich nicht um Flüchtlinge kümmern. Könnten Sie das genauer ausführen?

Es gibt zwei Überlegungen: Es ist nicht richtig, dem Staat zu sagen, er solle alles machen. Der Staat hat schon genug zu tun. Ich finde es heuchlerisch, wenn man humanitär sein will, die Aufgaben aber dem Staat überantwortet. Meine zweite Aussage: Wenn sich der Staat dennoch engagiert, muss er dafür sorgen, alles möglichst effizient zu lösen. Das kann, wie erwähnt, nicht bedeuten, dass wir hier viel Geld für wenige Leute ausgeben, wenn mit denselben Summen andernorts mehr bewirkt werden kann.